

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 34=54 (1888)

Heft: 14

Rubrik: Ausland

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 25.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ansland.

Deutschland. (Das „beste“ Gewehr.) Unter diesem Titel schreibt die Post: „Das hat bis heute noch Niemand ausgesprochen, dass die unsterbliche Rede des Fürsten Bismarck in der Reichstagsitzung vom 6. Febr. d. J. eine höchst wichtige Stelle enthält, welche zu den schönsten Hoffnungen bezüglich unserer künftigen Gewehr-Bewaffnung berechtigt.

Fürst Bismarck sagt: „Der feste Mann, der Familienvater, diese Hünengestalten, deren wir uns noch erinnern können aus der Zeit, wo sie die Brücke von Versailles besetzt hatten, müssen auch das beste Gewehr an der Schulter haben, die vollste Bewaffnung und die ausgiebigste Kleidung zum Schutz gegen Witterung und alle äusseren Vorkommnisse. Da dürfen wir nicht sparen.“

Welch' umfassender Sinn liegt in diesen wenigen Worten. Zunächst können wir daraus lesen, dass für die Besatzungsarmee nicht das gerade hinreicht, was die Feldarmee abgelegt hat, dass auch für jene das Beste künftig nur gerade gut genug ist. Wir wollen gewiss die weise Sparsamkeit nicht vergessen, die einst zu Preussens Grösse beigetragen hat. Zwang aber damals die Beschränktheit der Mittel, sie auf Gebiete zu erstrecken, wo es besser unterblieben wäre, so liegen die Verhältnisse heute anders. Das Deutsche Reich vermag sich freier zu bewegen und längst haben sich andere Prinzipien Bahn gebrochen. Es war aber gut, wenn Fürst Bismarck durch seine Worte bestätigte, dass mit der Wiederaufrichtung der älteren Landwehr nicht etwa die früheren, durch Noth aufgelegten Grundsätze bezüglich ihrer Ausstattung in's Leben zurückgerufen werden sollten. Durch diese Erklärungen des Reichskanzlers hat die Wehrvorlage erst ihre volle Weihe erhalten.

Was uns aber aus dem oben angeführten Theile der Rede besonders bewegt hat, das sind die Worte, welche die Aufschrift unserer Besprechung bilden: „Das beste Gewehr!“

Wir haben vor bald 5 Monaten die Ansicht geäussert, dass „ein neues deutsches Infanteriegewehr eine unabweisbare Forderung sei“ und darauf hingewiesen, dass sich die öffentliche Meinung schon mit diesem Gedanken befreundet habe. Heute liegen bereits unzweideutige Anzeichen vor, dass jene Ansicht nicht blos an massgebender Stelle die volle Bestätigung gefunden hat, dass wir sogar nahe vor dem Ziele stehen, welches jener Artikel als erstrebenswerth hinstellte. Auch darin lag ja ein gewaltiger Fortschritt, dass der neuen Landwehr das Gewehr der Linie zugebilligt wurde, der Mehrlader, wenn auch des grösseren Kalibers, M/71.84. und nicht etwa die zurückgestellten Einlader M/71. Der Reichskanzler sagt ja ausdrücklich: „Die Bewaffnung wäre nothdürftig auch jetzt vorhanden, aber wir müssen sie besser anschaffen.“

Wer die Vorgänge auf dem Gebiete der Kriegsfeuerwaffen in den letzten Jahrzehnten eingehender verfolgt hat, kann sich unmöglich der Ansicht hingeben, unser gegenwärtiges Gewehr M/71.84, welches in seinen entscheidenden ballistisch-technischen Eigenschaften sich nicht über das Niveau erhebt, das schon Ausgangs der sechziger Jahre erreicht war, zähle unter „die besten Waffen, die es überhaupt gibt“, heute noch, wo wir dem letzten Dezennium des Jahrhunderts nahen. Darum ist es immer noch eine gute Waffe, schätzenswerth, weil wir das Gewehr überhaupt haben und die Truppe damit vertraut ist.

Wenn ein Jäger sagt, „ich führe am liebsten meinen alten Lefauchaux, ich mag kein Zentralfeuer, kein hammerless gun und nicht einmal einen Dreyse“, so mag das hingehen, er ist eben nur der Jäger und nicht zu-

gleich das Wild oder die Scheibe eines Andern. Das ist aber der Soldat und darum ist es für ihn so wichtig, eine Waffe zu haben, die ebenso viel leistet oder noch mehr, als die des Gegners. Lässt nur einer der entscheidenden Faktoren im Stich, sei es die Schussgeschwindigkeit, oder die Tragweite, oder die Durchschlagskraft, oder die mitzuführende Patronenzahl, so ist die Sache misslich und es vergrössern sich die Verluste dem Andern gegenüber. Ob ich in der Defensive, ob in der Offensive bin, es wird dies stets und überall wiederkehren.

Als wir in diesem Sinne und mit uns der grösste Theil der deutschen Presse im November vorigen Jahres das Wort zu Gunsten des kleinsten Kalibers nahmen, da hat auch Keiner von denen, welche die Bewegung einzudämmen sich bemühten, etwa in Abrede gestellt, dass ein 7 $\frac{1}{2}$ - oder 8mm-Gewehr leistungsfähiger sei, als ein 11mm, und dass, wenn die technischen Schwierigkeiten zu überwinden sind, es eine Pflicht der Heeresleitung bilde, baldigst zu einer neuen Umbewaffnung zu schreiten, ohne Rücksicht auf die Nachtheile, welche eine solche vorübergehend mit sich bringt. Der grösste Theil der deutschen Presse hat sich damals wohlunterrichtet und urtheilsvoll gezeigt und es konnte auch kein geeigneterer Moment zu der Meinungsäusserung gewählt werden, als derjenige, in welchem unser treuer und enger Verbündeter Oesterreich-Ungarn sich offen zur Fahne des kleinsten Kalibers bekannt hatte. Eine Presse, welche sich auf vernünftige und namentlich wissenschaftliche Gründe stützt, bleibt auf die Dauer niemals ohne Gehör, und so wird es sich, davon glauben wir unzweideutige Anzeichen zu erblicken, auch diesmal wieder herausstellen. Es ist ganz überflüssig, unsere Entschlüsse in dieser Hinsicht von Frankreich abhängig zu machen. Wenn dieses wirklich mit der Annahme des Tramond-Label-Gewehrs sich übereilt, und selbst vergriffen haben sollte, mit der Wahl des Kalibers hat es sicher keinen Irrthum begangen, dann liegt es eben an andern Dingen.

Wir dürfen uns darum nicht mehr Zeit nehmen, als es die Sache an sich bedingt.

Es hat allerdings den Anschein, als schritte die Neubewaffnung der französischen Infanterie nicht in dem Tempo fort, wie es die Höhe der geforderten Kredite erwarten liess. Die Nation ist dabei von einer kindischen Furcht befallen, es könne ein Lebel-Gewehr oder auch nur eine Patrone, vielleicht auch nur eine Prise des neuen Pulvers zu Gunsten Deutschlands entwendet werden. Diese Gespensterfurcht hat vor Kurzem zu dem Märchen Anlass gegeben, man habe einem Posten im Lager von Chalons sein Gewehr geraubt. Wer der Räuber war, lag klar zu Tage. Nun weist aber ein ernstes französisches Blatt nach, dass die Geschichte erfunden sei, dass die Posten gar keine derartigen Gewehre führen, selbst bei dem VI. Korps nicht, bei welchem die Bewaffnung mit denselben begonnen hat. Eine Compagnie hat überhaupt nur zehn bis zwölf der neuen Gewehre, welche nach der Instruktion immer wieder unter Schloss und Riegel wandern. Vom Schiessen bekommen selbst die Offiziere Nichts zu sehen. Danach hat es entweder den Anschein, als wolle man mit dem Gewehr ebenso verfahren, wie Napoleon III. seiner Zeit mit den Mitrailleusen, oder man ist noch sehr zurück. Wenn letzteres sich bestätigt, so können wir bei der grossen Leistungsfähigkeit unserer Gewehrfabriken selbst mit dem kleinsten Kaliber Frankreich noch heute um ein gutes Stück überholen. Die Apostel der Revanche verlören damit ihren letzten Hoffungsstern, den einzigen Faktor der Ueberlegenheit, auf welchen sie demnächst mit Sicherheit rechnen zu können glaubten.

Kaiser Wilhelm gab noch als Regent dem Königreiche

